

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage zur Fürstentümer Zeitung, Köslin

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche-Str. 13 zu richten.



Herausgegeben in Verbindung mit dem Landes-Verein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 12.

Auflage

Stettin, 15. Dezember 1916.

15 800

5. Jahrg.

Wir bitten um Nr. 5 und 6, Jahrgang 1916, der Pommerschen Heimat!

Ein Versehen beim Versand der Pommerschen Heimat hat uns selbst um die nötigen Beleg-Exemplare von Nummer 5 und 6 gebracht. Wir bitten Mitglieder und Freunde, die auf die Nummern nicht besonderen Wert legen, um Zusendung an die Geschäftsstelle, Stettin, Deutsche-Str. 13. R.

Kehrberger Mühle.

Noch vor Winter ist der Wiederherstellungsbau der Kehrberger Mühle unter Dach gekommen. Der Winter bringt die Erneuerung des alten Rades. Noch fehlen uns an der dazu nötigen Summe 500 Mark. Wir bitten Mitglieder und Freunde, uns nach wie vor G a b e n zukommen zu lassen!

Robert Pruz-Gedenkbuch.

Die Festversammlung, welche am 30. Mai d. J. in Stettin des Dichters 100. Geburtstag beging, stand, wie H. Kaefer in seinem Vorwort zu dem Gedenkbuche hervorhebt, „völlig unter dem Eindruck einer Neuentdeckung“. „Es ist so viel stark Lebendiges, Gegenwartliches in allem, was Pruz geschrieben in Vers und Prosa, so manches schaut er, ein zukunftswitternder Seher, mit vorahnendem Blick, was in unseren Tagen erfüllt ist oder sich erfüllen will, daß er wahrlich ein besseres Los verdient, als zu ruhn „einbalsamiert mit Glorie in einer Litterarhistorie“. Alte und neue Freunde entschlossen sich daher zu einer Neuauswahl seiner Dichtungen. Das Buch liegt in geschmackvoller Ausstattung vor uns. Der Preis beträgt 1,50 bzw. 2,00 Mark. Der Verlag Fischer und Schmidt konnte erfreulicherweise die ausreichende Anzahl Vorbestellungen sammeln, durch die eine über ganz Pommern verstreute Gemeinde dem Dichter die beste Ehrung zuteil werden ließ. Die Auslese erfolgte nur nach künstlerischen Gesichtspunkten. Sie zeigt das Bild des Poeten Pruz in neuer Beleuchtung. Der Politiker mußte zurücktreten, auch der Sänger der Liebe kam verhältnismäßig wenig zu Wort; dafür aber rückten die Herausgeber den Epiker, den Sänger des Leides und den glühenden Vaterlandsfreund in den Vordergrund. Hier liegt eine Tat und eine Rettung vor; denn es ist erstaunlich, was Pruz uns Heutigen zu sagen hat, und was er für unsere Lyrik bedeutet. Seine epischen Dichtungen sind nicht Balladen im Sinne Umland-Fontane-Strachwitz, noch weniger in der Art des Volksliedes. Dazu fehlt ihnen die Gedrängtheit und das Sprunghafte, auch das Dämonische. Pruz aber verfügt statt dessen über eine zwar breit malende, aber dabei höchst lebendige, schlagkräftige, bald anmutig plaudernde, bald realistisch-malerische Darstellung, die manchmal zur kleinen Versnovelle ausgereift ist wie in dem „Jährhaus“, manchmal dem echten Balladenton angeglichen wird wie im

„Eppelin von Geilingen“. Welch entzückenden Humor Pruz besitzt, das belegen aufs vollgültigste „Der Zecher“ und das Lied „Von der Pumpe, die nicht mehr hat piepen wollen“. Zu einer einzigartigen Bedeutung aber wächst sich der Dichter in den Versen aus, in denen der Schmerz, die Enttäuschung, das Leid, die herbe Stimmung des Kämpfers, Dulders und Ueberwinders ergreifenden Ausdruck finden. Diese Gedichte werden Symbole, sie sind Gestaltungen im höchsten Sinne, Kristalle, aus dunklem Schacht ans Licht gehoben. Pruzens leichtfließende Sprache bekommt hier priesterlichen Schwung, gleichviel ob er in einfachen Formen den „Wald der Toten“ zeichnet oder sich als Meister der gedankenreichen Terzine ausweist. Gedichte wie „Was ist es nun?“, „Trübe Tage“, „Ein Märchen“, „Traum oder mehr“, „Schicksal“, „Traum“, „Haß und Liebe“, und die dem Tode seiner Lieben gewidmeten Poesien sichern ihm für alle Zeit eine Stellung in unserer Lyrik. Hier können wir nur bei Falke, Villencron und Avenarius auf Gleichwertiges hinweisen. In anderem Sinne paßt uns der begeisterte Vaterlandsfreund, der mit heißer Liebe um seines Volkes Seele und Zukunft ringt. Da beschwört er die Schatten eines Friedrichs des Großen, eines Prinzen von Homburg, eines Shakespeares, da fordert er wie ein Volkstribun unserer Tage Gerechtigkeit und Freiheit in jedem Gemeinschaftsleben, da weist er auf alle Gefahren hin, die uns von außen und innen bedrohen. Vollends wie heute aus der Feder geflossen muten uns die Worte an, die er in hinreißend geschriebenen Aufsätzen über „Vaterland oder Freiheit“ an seine Zeitgenossen richtete, oder in denen er Deutschlands Ansprüche gegenüber Frankreich, Rußland und England abgrenzte. Nicht minder geistreich und tief sind seine Ausführungen über das Drama und besonders über die komische Literatur. Immer wieder betont er hier den Zusammenhang zwischen Kultur und Poesie indem er die Ursachen des Verfalls und des Aufstiegs aller Kunst bloßlegt. So rundet sich beim genießenden Durchlesen des Gedenkbuches trotz des beschränkten Rahmens ein volles Bild des Dichters. Sein Erdenwallen und seine Persönlichkeit werden von F. Kaefer geschildert, knapp und treffend und in einer Sprache, die dem glutvollen Dichter und Menschen sachlich und poetisch gerecht wird. So ist im ganzen ein Buch zustande gekommen, das dem Namen Pruz ein würdiges Denkmal setzt.
H. P.

Die Jamunder und ihre Tracht.

In Nr. 9 der „Pommerschen Heimat“ haben wir eine aus einer andern Zeitung entnommene Notiz gebracht, die sich auf das nach alter Sitte alljährlich stattfindende „Abendmahl der Alten“ in Jamund bezog. Es war da die Rede von der „alten Jamunder Wendentracht“ gewesen. Eine Unachtsamkeit hatte diesen Ausdruck stehen lassen, obgleich er falsch ist. Die Forschung hat erwiesen, daß die Jamunder keineswegs Nachkommen der Wenden sind,

sondern einer am weitesten nach Osten vorgerückten friesischen Niederlassung angehören. Der Nachweis findet sich in einem sehr lesenswerten Aufsatz von Jahn und Meyer Cohn in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin, Jahrgang 1891. Unter Benutzung zahlreicher teils farbiger Abbildungen erfährt das Jamunder Hausgewerbe darin eine vorzügliche Darstellung. Sie erweist die Jamunder ihrer Abstammung nach als Niederdeutsche, läßt aber eine Verwandtschaft mit ostfälischen oder westfälischen Volksstämmen nicht gerechtfertigt erscheinen. „Anders wird die Sachlage, wenn wir zu den Friesen übergehen. Die Point lace- und Filetguipure-Arbeiten, die Stickereien, die genähten Spitzen und sonstigen Näharbeiten sind denen der Nordfriesen und der Friesen der Elbmarschen zum Verwechseln ähnlich. Die Jamunder Strickornamente kehren wieder in den auf Sylt und in der Gegend von Riebill üblichen Handschuhmustern. Ein gleiches ist der Fall mit der Hausindustrie der männlichen Jamunder. Wer Jamunder Kerbschnittarbeiten mit nordfriesischen zusammenwerfen würde, sollte es selbst Kennern schwer machen, zu entscheiden, was friesische und was Jamunder Ursprungs ist. . . . Daß sich zu der Jamunder Malerei bei den Friesen kein Analogon findet, kann, da dieselbe . . . jüngeren Ursprungs ist, kein Wunder nehmen; nicht unwichtig ist dagegen, daß hier, wie dort, für längere Zeit die einfache Schnitzerei und Weberei sich zu wirklicher, von Bauern geübter Kunst erhoben haben.“

„Wenn die Erzeugnisse des Hausgewerbes der Jamunder für die Verwandtschaft derselben mit den Friesen sprechen, so ist die Tracht dem nicht entgegen. Wir müssen nämlich bei jeder Tracht zweierlei unterscheiden, ein Bleibendes und ein der Mode Unterworfenes. Zu jenem rechnen wir den Schnitt der Kleidung, die Wahl des Stoffes, der Farben usw.; zu diesem in erster Linie den Schmuck, zumal den hochzeitlichen. Was nun den alltäglichen Schmuck der Jamunderinnen anbelangt, so besteht derselbe . . . lediglich aus den kleinen herzförmigen, Döspel genannten Spangen. Ein ähnlicher Schmuck findet sich unseres Wissens nirgends in Pommern; auch sonst ist er selten, abgesehen von den friesischen Gauen, wo er allenthalben heimisch erscheint. . . . Nicht minder, wie den alltäglichen, dürfen wir den Hochzeitschmuck für das Friesentum der Jamunder heranziehen. Die Brautkrone sowohl, wie der mit Metallplatten besetzte Gürtel sind für das übrige Pommern und seine Stammlande unerhört; in Friesland kehren sie wieder oder sind doch daselbst vor alters üblich gewesen. . . .“

„Sind unsere Ausführungen richtig, so hätten wir also in Jamund die am weitesten nach Osten vorgerückte friesische Niederlassung zu erkennen. . . .“

Diese vor 25 Jahren gemachten Ausführungen sind seitdem in keiner Weise angefochten worden, und wir halten nach wie vor an der Meinung fest, daß die Jamunder nicht Wenden, sondern Friesen sind. M. R.

Am deutschen Herd.

Gedichte von Berta Schmidt.

Verlag: Robert Frieses Buchhandlung, Chemnitz.

Ein neues Talent und eine reife Persönlichkeit. Fest im Boden der Heimat und im deutschen Volkstum wurzelnd, die große Gegenwart mit heißem, opferfreudigem Herzen miterlebend, als Mutter höchstes Glück im Kreise der Familie genießend, so tritt die Dichterin vor uns hin, in allem, was sie schreibt, stark, abgeklärt und eigenwertig. Die Sprache ist bald spröde und schwer, bald leicht und geschmeidig, manchmal mit Bewußtsein hart, doch niemals spielerig. Immer spürt man die echte Glut, das ernste Ringen einer Seele, die durch Kampf zur Stille und zur Höhe gegangen ist. Die religiöse Stellung der Verfasserin läßt sich mit einer Rückkehr zum Natur- und Wodankult nur andeuten. Die Dichterin möge nun mit einigen Versen für sich selber sprechen:

Gold.

Das Vaterland braucht Gold! — was kannst du geben,
Du deutscher Mann, du deutsche Frau?
O wäg's nicht ab, o prüf es nicht genau —
Ich weiß es: hart und mühevoll ist das Leben:

Mit schwerem Schritte zog ins Land das Leid,
Daß selbst des Kindes Auge fragend starrt;
Dein Haar ist grau, die Hand von Arbeit hart,
Dein Blick fliegt bang in dunkle Zukunft weit —

Und doch und doch — das Vaterland braucht Gold!
Zum letzten Male klingt's: was kannst du geben?
Ob du ihm gibst auch ein geliebtes Leben —
Bezwing den Schmerz, das Schicksal hat's gewollt:

Ein Samenkorn hat deine Hand gespendet:
O klage nicht, sie sei auf immer leer:
Es ruht ein Segen auf ihr, reich und schwer;
Du wirst ihn spüren, eh' dein Tag sich endet!

Das Vaterland braucht Gold! — Es gab dir viel —
Hast du es alles wohl bedacht?
So manches Gold aus seinem tiefsten Schacht
Einst spielend in die Kinderhand dir fiel:

Hast du der Mutter Wiegenlied vergessen,
Dein Märchenbuch, so wunderhold?
Ein Zauberkrüglein, vollgefüllt mit Gold,
Hat einst unwissend deine kleine Hand besessen.

O sage nicht, es sei dir längst entfallen;
Es ruht ja tief in deines Herzens Schrein, —
Nun sei nicht karg, greif tief hinein:
Ein Goldkorn gib zurück du von den tausend allen!

Das Vaterland braucht Gold! — nun nimmst du
aus der Truhe

Der Ahnfrau liebvertraut Geschmeide;
Du deutsche Frau im schwarzen Trauerkleide,
Fülle du einmal noch der Königstochter Schuhe! — —

Ziel heimlich eine Träne nicht darauf?
Wie blinkt das alte Gold von Segen schwer! —
Ein Kind mit Haar wie Gold hüpfte fröhlich her —
Ist es das deine? — Deutsche Frau blick auf, blick auf!

Mühlensagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

11. Die Siebenbachmühlen bei Stettin.

In der Bussower Forst nordwestlich von Stettin liegen die sogenannten Siebenbachmühlen, ein seit alter Zeit beliebter Ausflugsort der Stettiner. Ihren Namen hat die Ortschaft von den sieben Wassermühlen erhalten, die dort früher von dem Wasser der Klingenden Bäk getrieben wurden; jetzt ist der Mühlenbetrieb eingegangen. Die einzelnen Mühlen haben jede ihren besonderen Namen; doch rechnen manche zu den eigentlichen Siebenbachmühlen auch noch die eine oder die andere der ehemals weiter unterhalb an der Klingenden Bäk gelegenen Mühlen hinzu, und insolgedessen sind die Namen der einzelnen sieben Mühlen nicht ganz feststehend. Bei Temme heißen sie: Malzmühle, Rückenmühle, Kuckucksmühle, Surjacksmühle, Motgebermühle, Klappermühle und Obermühle; bei Berghaus heißen sie: Klappmühle, Bergmühle, Muthgebermühle, Poplions- oder Popillon-, jetzt gewöhnlich Papillonmühle (im Jahre 1550 Popplionmühle), Saueracksmühle, Kuckucksmühle und Steinfurth Mühle. Von diesen Mühlen geht folgende Sage um:

Vor alter Zeit hat der Rat der Stadt Stettin diese Mühlen bauen lassen, und als sie fertig waren, sind die Rats Herrn hinausgefahren, um sie zu besehen und ihnen Namen zu geben. Bei der ersten Mühle sagten sie: „Eine muß doch Malz mahlen!“, denn sie dachten zuerst an das gute Bier, das sie späterhin da draußen trinken wollten, und nannten sie Malzmühle. Die zweite Mühle hatte wenig Wasser; da sprachen sie: „Die ist für die Rücken, sie soll die Rückenmühle heißen!“ Bei der dritten hörten sie einen

Kuckuck ſchreien; die nannten ſie die Kuckucksmühle. Auf der vierten Mühle empfing ſie die Wirtin unfreundlich; da nannten ſie die vierte Mühle die Surſacksmühle. Auf der fünften wurden ſie dagegen freundlich und aufmunternd, d. i. motgeberiſch, aufgenommen, da nannten ſie dieſe die Motgebermühle. Bei der ſechſten wollten die Räder gar nicht ſtille ſtehen; da ſprachen ſie: „Das iſt die Klappermühle!“ Die letzte endlich, die am höchſten am Berge lag, wurde die Obermühle genannt.

Nach einer anderen (mündlichen) Faſſung der Sage gingen die Stadtväter eigens zu dem Zwecke hinaus, um die neuangelegten Mühlen zu benennen, und ſie gaben jeder einzelnen Mühle einen Namen nach dem Eindruck, den ſie bei der Beſichtigung an Ort und Stelle empfingen. Zuerſt kamen ſie zur Papillonsmühle, und als ſie hier unfreundlich aufgenommen wurden, nannten ſie ſie „die Sauerſacksmühle“. Die nächſte Mühle nannten ſie „die Mutgebermühle“, weil ſie hier eine beſſere Aufnahme fanden und ihr Mut dadurch wieder gehoben wurde. Da die nächſte Mühle bei ihrer Ankunft gerade klapperte, nannten ſie ſie Klappermühle oder Klappmühle. Als ſie weiter gingen, hörten ſie den Kuckuck rufen, und deshalb nannten ſie die folgende Mühle „die Kuckucksmühle“. Die letzte Mühle wurde wegen ihrer hohen Lage „die Obermühle“ genannt.

Brüggemann I. S. 167. Temme Nr. 147 (= Jahrbuch Nr. 668). Berghaus II, 2 S. 1536 f. An letztgenannter Stelle finden ſich auch Angaben über die ehemaligen Beſitzverhältniſſe der Mühlen. Nach Wehrmann: Geſch. Stettins S. 223 erwarb die Stadt Stettin 1549 die Bergmühle, 1550 die Popplionmühle und 1552 die Kuckucksmühle.

12. Spuk in der Bachmühle.

In einer der Bachmühlen übernachtete einſt ein Pölkzer Handwerksmeiſter. Er ſchlieſt mit dem Sohn des Beſizers oben auf einer Giebelſtube. Am Mitternacht weckte ihn ein fürchterlicher Tumult in den unteren Räumen, der ſich anhörte, als ob alles kurz und klein geſchlagen würde. Er weckte den Beſitzerjohn, doch dieſer beruhigte ihn damit, daß er ſagte, das käme faſt jede Nacht hier vor, und ſie wären ſchon daran gewöhnt. Auch hätten ſie noch kein Uebles davon gehabt. Der Spuk iſt aber ein Draſ gewesen, der ſeinen Mutwillen ausgelassen hat. — Aus Pölkz mitgeteilt von Lehrer H. Haase.

Bücheranzeigen.

Feldpoſtbrieſe pommerſcher Krieger. 4. Heft: Plattdeutſche Brieſe. Verlag Fiſcher und Schmidt, Stettin. Preis 30 Pf. — Angeregt von der Leitung unſeres pommerſchen Heimatschutzbundes, hat Herr W. F. Schmidt, ein eifriger Förderer des Plattdeutſchen, vorliegendes Heft zuſammengestellt. In einer launigen Vorrede ſpricht er ſelbſt von den Schwierigkeiten des Unternehmens, die nicht gering waren, da man ja noch das Niederdeutſche ſpricht und leiſt, auch Aufſätze und Bücher in der Mundart verfaßt, doch nur ſelten noch ſo in dieſer Sprache ſteht, daß der Gebildete ſich ihrer in Briefen bediente. Um ſo mehr iſt das nun vorliegende Ergebnis anzuerkennen. Bandlows Gedicht „Die pommerſchen Sprachen“ wird ſicherlich viel Freude wecken; und die Feldpoſtbrieſe von Karl Wallis ſtehen ſo hoch, daß ſie allein den Verſuch, plattdeutſche Feldpoſtbrieſe herauszugeben, rechtfertigen würden. Ein ganz beſonderes Geſchenk aber glauben wir den Freunden unſerer Mundart mit dem Oltneederlandschen Danget in der Faſſung von E. Ziemendorf zu machen. Das iſt wirklich ein poetiſcher Wurf, der ſich und unſer Plattdeutſch adelt. Der übrige Inhalt iſt reich an Gegenſtändlichem und abwechſelungsvoll in der Stimmung. Das Buch ſei warm empfohlen.

H. P.

W. Schröder: **Auf ſonnigen Pfaden.** Allerhand Kinderreime. Mit Bildern von B. Hellingrath, Greifswald 1915. 108 S. 8. — Die ſonnigen Pfade, auf denen wir unter Leitung des Herausgebers wandeln, ſind die Pfade der Kindheit. Die Leiden und Freuden der Kinderwelt, wie ſie ſich in Liedern und Reimen, in Sprüchen und Zungenübungen, in Spielen und Tänzen, in Räſeln und Neckereien äußern, lernen wir hier kennen. Vom Wiegenlied anfangend, führt uns der Herausgeber die ganze Fülle

und Mannigfaltigkeit der zahlloſen Reime und Liedchen vor: Wiegenlieder, Koſereime, Kindergebete, Tier- und Pflanzenreime, Tanz- und Reigenlieder, Neck- und Spottreime, Buchſtabier- und Schnellſprachreime, Räſelfragen, Räſel und Abzählreime. Das Buch iſt nicht allein für Kinder herausgegeben, ſondern der Herausgeber „wäre“, wie er S. 5 ſchreibt, „doppelt erfreut, wenn ſeine Sammlung dem einen oder anderen Freunde heimatlicher Volkſtunde auch noch Anregung zu weiterem Forſchen und Arbeiten auf dem unerſchöpflichen Gebiete der Kinder- und Volkspeſie geben ſollte.“ Und dieſem Zwecke dienen wohl in erſter Linie die am Schluſſe des Werkes beigegebenen Anmerkungen, die zahlreiche Varianten und vereinzelte literariſche Verweiſe enthalten. Nirgends aber ſagt der Verfaſſer, wo er die in ſeiner Sammlung vereinigten Lieder und Reime geſammelt hat, und das iſt doch wichtig, zumal wenn die Sammlung auf weitere Kreiſe anregend wirken ſoll. Es iſt nicht einmal geſagt, daß die Sammlung auf pommerſchem Boden entſtanden iſt. Es ſcheint mir, als wenn die Reime in Vorpommern, etwa unweit der mecklenburgiſchen Grenze — eine Variante zu dem letzten Abzählreim auf S. 61 nennt Vertlichkeiten aus der Nähe von Anklam und eine Variante zu S. 59 nennt die mecklenburgiſche Stadt Friedland — geſammelt ſind. Dann aber lag es nahe, die pommerſche, bzw. auch die mecklenburgiſche Literatur ausgiebiger heranzuziehen, als geſchehen iſt. Die Blätter für Pom. Volkſtunde (abgekürzt „Pom. Wde.“, aber nicht „Pom. Blätter“) werden zwar zweimal citiert, aber Brunk: Rad to, wat is dat! Stettin 1907, und Fr. Droſohn: Deutſche Kinderreime . . . vornehmlich in Pommern geſammelt, Leipzig 1897, ſind nirgends erwähnt. Auch die auf breiterer Grundlage angelegte Sammlung der „Mecklenburgiſchen Volksüberlieferungen“, von denen der dritte Band „Kinderwartung und Kinderzucht“ umfaßt, iſt von dem Herausgeber offenbar nicht herangezogen worden. Das war aber nicht zu umgehen, da der Herausgeber nicht nur ein Kinderbuch ſchreiben und Rohmaterial bieten, ſondern auch darüber hinaus anregend wirken wollte. Die äußere Ausſtattung des Buches iſt geſchmackvoll, und die eingefügten Lieder ſind faſt durchgehend recht anſprechend.

Haas.

Die Naturdenkmalpflege von Prof. W. Bod. Stuttgart, Verlag von Stredler u. Schröder. Geh. 1 M., geb. 1,40 M. — Wer ſich raſch in das Weſen und die Aufgaben der Naturdenkmalpflege einarbeiten will, greiſe nach dieſem reich mit Bildern ausgeſtatteten Bande. Kurz und erſchöpfend behandelt er die Naturdenkmäler der Landſchaft, des Erdbodens, der Pflanzenwelt und der Tierwelt und zeigt dann die Pflege des Erhaltens, warten durch Schule, Vereine, einzelne Perſonen und amtliche Maßnahmen. Beſonders den Lehrern ſei das Buch angelegentlichſt empfohlen, da der Abſchnitt über die Art, wie Volkſchule, Fachſchule, Seminar, Gymnaſium und Hochſchule auf dieſem Felde zu arbeiten haben, durch warmherzige und eingehende Darſtellung ausgezeichnet iſt.

H. P.

Stizzen von der Oſtſee zur Kriegszeit. Unter dieſem Titel hat G. A. Bentlage, Greifswald, bei Bruncken u. Co., Greifswald, ein 140 Seiten ſtarke Bändchen erſcheinen laſſen, das in oft launiger Weiſe die Eindrücke des Verfaſſers auf ſeinen Wanderfahrten durch Vorpommern wiedergibt. Gewidmet iſt es allen denen, die ihre Heimat lieben und vor allem jenen vielen, die im Kampfe für ihr Heimatglück draußen ſtehen. Daß dabei auf die Erſcheinungen und Zuſtände der Kriegszeit in der Heimat Bezug genommen iſt, wird dem Schriftſteller auch für ſpätere Zeit Wert verleihen. Empfohlen ſei es allen Freunden fröhlichen Wanderns.

M. R.

Nedderdütsch Bökeri. En frie Sammlung ut nedderdütsche Literatur, Sprak un Kultur. Verlegt bi Richard Hermes Verlag in Hamborg. — De nedderdütsche Bökeri näumt ſich en frie Sammlung ut nedderdütsche Literatur, Sprak un Kultur. Dat heet: Je will allens uphören, wat tau de nedderdütsche Bewegung hören deit: Grot un Lütt, Fin un Groff, Klof un Unklof. Nedderdütsche Böker giſt't all lang'. Wat dat äwer bet hüt nich gew, un wat bi de Hen- un Herftüeri up't wide nedderdütsche Johrwater juſt am grötſten nödig deit, dat is en ſekern Haben, de allens inlaten kann, wat man ſichtens dor buten ſin Lütt Topp-licht wiſen deit. Sunn Haben will de nedderdütsch Bökeri warden. Se geiht dorup ut, all dat Bögen un Ubbögen von de nedderdütsche Bewegung nah un nah in Lütte Böker intaufangen

un för en lütten Pries ruttaugewen. Dat heet: mal en Penn mehr, mal en Penn weniger. To allen Warfen paßt mindag nich desülwe Noß. Jedeen Bok schall sin eegen Kleed anhebben, blot de Rügg is gliest hoch un gliest teefent von wegen dat Utkiehn in't Bökerschapp. Bet hüt sünd 38 Bänn rutkamen, de tom Pries von 20 Pfg. un höger rup tau hebben sünd. Zeddels, wo de Böker mit ehr Namens un genaue Pries- un Inhaltsangaw up angeben sünd, kann een äwerall up Verlangen kriegen.

As noch de Tranrüsel brenn', von Ludwig Frahm. Kriegsgaw', 50 Penning, heft't 1 A., bunnen 1,50 M. Richard Hermes Verlag in Hamborg. — En plattdütsch Späßbauk nennt de Dichter sin Warf un schriwwt dortau:

As Vadder noch nich Papa heit,
De Deern nich Gretchen, sünnern Greet,
As Moder noch en Piroß drog
Un Füer noch an Tunner slog.
As nüms noch kenn ne Ißenbahn,
Sünd diß' Bertellen vör sid gahn.

Ja, as de Tranrüsel noch brenn, dor wüßt noch kein Mir' wat von 'n Uboot, kein Fleiger swewt as Schreckspäuk in de Luft, un kein Auto maßt de Landstrat unseler. Ja, noch nich mal de Ißenbahn just dörrsch dat Land. Wer ut sin 4 Päl rut wull, de ging tau Gaut, oder wer't künn, oder dortau hadd, de spannt de Pier vör 'n Wagen, üm de Fründschafft eis tau besäufen, un wir denn abends tau rechter Tid wedder tau Hus. Dat Düwelstüg, wat de Minschen Zigaretten näumen, was uk noch nich upkamen. Man rokt sin Piep Toback un blew gesund dorbi. Wenn denn eis son Piep verluren ging, dennso was dat 'n Unglück, un id bidd dervon nahtaulesen in de irst Geschicht: Grotvadder un sin Meer-schumpier. Dat 'n poor Wachlud sid von 'n Wilddeiw äwerlisten un em utknepen laten, oder dat 'n Maler in de Schaul den' ollen Globus, wil hei stellenwiel' all 'n beten affschürt is, schön mit blage Farw äwerstrickt, un dat de nige Globus in 'n Kraug tauw Bierutspelen brukt ward, dat künn doch uk blot in de „gaude, olle Tid“ vörkamen, oder süll dat uk hüt tau Dag' noch passieren können? Id weit 't nich. So geigt't dat ganze Bauk dörrsch. Späß äwer Späß, dat einen dat Hart in'n Lim' lacht, un 16 Geschichten för 50 Penning, so dat dat Stück up 3 Penning ungefähr kümmt, dat is gor kein Geld dorför. Dat is so'n Bauk, as dat för uns' Soldaten an de Front paßt. Nicks von Krieg un Kriegsgeschrei, nicks von Not un Dod, wovon sei nich irst ut Bäuker tau lesen brufen, denn dat kennen sei doch ut irster Hand un beten, as dat in de Heimat an'n Schriewdüsch tausamshrewen werden kann. Dat is 'n Bauk, wobi man so recht von Harten lachen möt, un sowat will'n sei buten hewwen. W. F. S.

Wenn de Scharnbulln brummt. Verlag von Richard Hermes in Hamborg. Dit Bauk is uk von Ludwig Frahm un eig'ntlich 'ne Furtsetzung von: „As noch de Tranrüsel brenn'", wo ist vörher von red't heww. Man kann uk seggen, dat is 'n Braudedorvon, denn dat süht nich blot von buten grad so ut, nee, uk von binn'n, un de heiden Bräuder gliesten sid, as 'n poor Twäfschen (Zwillinge). Sogor de Tall von de Geschichten, 16 Stück, is gliest. Id will dor wieder nicks von seggen un den' Dichter sülwen reden laten:

Heimateer un Heimatfeld,
Wat dat hollsteinsch Volk vertellt,
Buernspäß ut Stornarnland,
Minschen von de hamborgsch Kant,
Un 'n beten lütten Kram,
Altkausam von Ludwig Frahm.

Wer dat Bauk, As noch de Tranrüsel brenn', le't hett, för den' sprekt de Nam: „Ludwig Frahm“ för sid sülwen. Dorüm noch einmal: Köpt un schickt in't Feld! W. F. S.

Die Niederdeutsche Bücherei bietet als 14. Band ihrer Kriegsausgaben: **Johann Brüdt, Ladendorfer Leute.** Herausgegeben vom Prüfungsausschuß für Jugendschriften in Wandsbeck — Richard Hermes Verlag in Hamburg 1914. — Das Büchlein enthält für den geringen Preis von 50 Pfg. vier treffliche Erzählungen, die des Verfassers größerem Werk „Zwischen drei Strohdächern“ entnommen sind. Ein kleines Dorf in Dithmarschen, der Heimat des Verfassers, ist Schauplatz der Handlungen, und schlichte Leute aus dem Volke sind ihre Helden. Es sind Heiden des Alltags. Als erster der Nachwächter Harms, der zwei Dinge für durchaus zuverlässig hält, seinen Eichenstoc, den

er im Süderholz selber geschnitten, und seinen „Schrot“ in Form eines nicht zu kleinen Kolltabaknotens hinter der Bude. Durch Opfermut und Geistesgegenwart bewahrt er eine ganze Familie vor deu großen Unglück. Der Maurer Klaus Brandt aus der Pappelkate, der vor Mez und Orleans gelegen hat und seinen hochmütigen Nachbarn durch Friedfertigkeit und Treue überwindet, und der Chauffeewärter Fritz Schaufestiel, der die böse Zunge des Dorfschmiedes durch „einen glücklichen Schlag“ zum Schweigen bringt, treten ihm würdig zur Seite. Am ergreifendsten ist die zweite Erzählung, welche die Lebensgeschichte der Botenfrau Trina Trende schildert. Mit meisterlichen Strichen hat der Verfasser in ihr eine echte Frauengestalt gezeichnet, der das Leid des Lebens auf die Dauer nichts anhaben kann, weil sie in der Sorge für andere und in selbstlosem Dienen sich selbst vergißt. In schlichter und doch so lebenswarmer und fesselnder Darstellung ziehen die Bilder an unserer geistigen Auge vorüber und zeigen uns, daß die Lebensweisheit und die innere Zufriedenheit weder an hohe Lebensstellung, noch an hohes geistiges Können, noch an irdischen Reichtum gebunden sind. Es sind innerlich reiche Naturen, die mit inniger Liebe an der Heimatscholle hängen, und die in treuester Pflichterfüllung und in festem Gottvertrauen das Leben überwinden. — Das Büchlein ist (in der Tat) eine treffliche Gabe für unsere Jugend, der es mancherlei zu sagen hat. B—ch.

Uns' Stettiner Dichter, Otto Graunke, hett wedder 'n nigen Band Gedichte rutgewen. „**As 't de Bagel jüng**“, 1,25 M. In'n Süuwstverlag, äwer dat Bauk is uk in alle Stettiner Baukhandlungen tau hewwen. Sin vörlezt Bauk hadd den' Titel „**Awentklode**“, un de hürt sid so an, as wenn dat dat lezt wesen süll, äwer de Dichter hett noch eis wedder up 't frisch annehmen un fängt eig'ntlich wedder von vörn an mit den Bagelsang an'n tidigen Morgen un so lezt hei em uns dat ganze Johr dörrsch hüren. Hei wüßt uns, wo de Blaumen in Feld un Holt blängen un wo uns' Herrgotts Sünn äwer de ganze Jrd schinen deist. Hei lezt uns dat Upsewen in de Natur in'n Frühjohr miterlewen un hei wüßt uns uk, wo dat Lewen in'n Harwst un Winter allmählich wedder tau Rauh geiht. Uk de Späß kümmt tau sin Recht dörrsch verschiebene lustige Gedichte. De Sprak is deils vör- deils hinnerpommersch, äwer uk de Gedichte in des' Mundort sünd vör jeden Plattdütschen licht tau lesen. Dat Bauk is tau empfehlen, 't maßt 'n smuden Indrud un is för den' Wihnachtsdisch so grad tau rechter Tid rutkamen. W. F. S.

„Id weit einen Cefbom“. Plattdütsche Kriegsgedichte von Walter Schröder. Verlag von Fischer u. Schmidt, Stettin. Heft 1, Stück 20 Penning. Dat is 'n Spottpries för all de schönen Gedichte, de dorin stahn, un dat wir tau wünschen, dat sei in recht vel Hänn'n kemen. W. F. S.

Cefbom. Nr. 13. Jg. 34. Wat in dit Heft insteiht: Elisabeth Abrecht „**Dei Heidenhoff**“ S. 307. Heinrich Bandlow „**Unkel Franz un Schultsch**“ S. 313. Walter Schröder-Stettin „**Un wi tau Hus?**“ S. 317. Karl Holm „**'n beten über mi**“ S. 318. De plämsch Hochschol in Gent S. 320. Holl fast! S. 323. Kief aewer'n Tun S. 325. Dor lach id aewer S. 327. Vereenschronik S. 329. Von den nedderdütschen Bökermarkt S. 330. Wat dat Nigs gäben deit S. 331. — Dit Blad gift rut de „**Allgemeine Plattdeutsche Verband C. B.**“ Berlin D. 34 in Richard Hermes Verlag Hamborg 37, Nestrat 73. Firnspreker 5. 5352. Wat dorin steiht, vertreden Albert Schwarz un Hugo Otto Zimmer in Hamborg 37. Drückt ward da bi Lehmann u. Bernhard, Hofbokrückeri in Schönberg in Medlenborg. De Cefbom kümmt an 'n 1. un 15. von jeden Maand rut, in de Kriegstid aewer meist as Duwwelheft einmal monatlich, un kost't för Nicht-Verbandsmitglieder 3 Mark dat Johr un 36 Penning för 't Tohschiden; för 't Vierteljohr 80 Penning un 9 Penning för 't Tohschiden; de Einzelnummer 40 Penning. Einzelmaaten bestahlen dat Johr 3 Mark Betrag un kriegen dorför den Cefbom ümsünnst tohschickt. Bi de Anzeigen bereken wi de Nonpareillereeg mit 50 P.